

Erster Rundbrief- ich bin angekommen

Jetzt bin ich also in Kanada angekommen. Die Abreise ist mir überraschend schwer gefallen, ich dachte dass ich in Sachen Abschiede nicht so sentimental bin, musste ein paar Tränen aber doch zurückhalten, nachdem mich meine Eltern und einer meiner besten Freunde mich zum Flughafen gebracht haben. Es war ein sehr merkwürdiges Gefühl dann doch ganz alleine so weit zu Fliegen, währenddessen wurde ich mir bewusst was ich alles zurücklasse. Sehr viel auf jeden Fall.

Der Flug war angenehm, ich saß neben einem Kanadier, der allerdings eine erschreckend rechte Haltung gegenüber Immigranten hatte. Da ich mit Flüchtlingen arbeite, dazu gleich mehr, war ich soart verpflichtet eine Diskussion mit ihm zu starten. Auf jeden Fall war sie sehr interessant, ohne eindeutigen Gewinner.

Zum Anschlussflug musste ich rennen, da die kanadischen Zollbehörden nicht sonderlich schnell waren, es dauerte geschlagene 2 Studen bis ich mein Visum in den Händen gehalten habe. Gut angekommen in Winnipeg wurde ich dann gleich von zwei Mitbewohnern und einem Mitglied der mennonitischen Gemeinde abgeholt.

In diesem Rundbrief möchte ich meine ersten Eindrücke beschreiben, so genau wie ich es nach 6 Wochen in Winnipeg machen kann. Ich habe einige Fotos eingefügt, und diese ziemlich groß gelassan, darunter leidet das Layout.

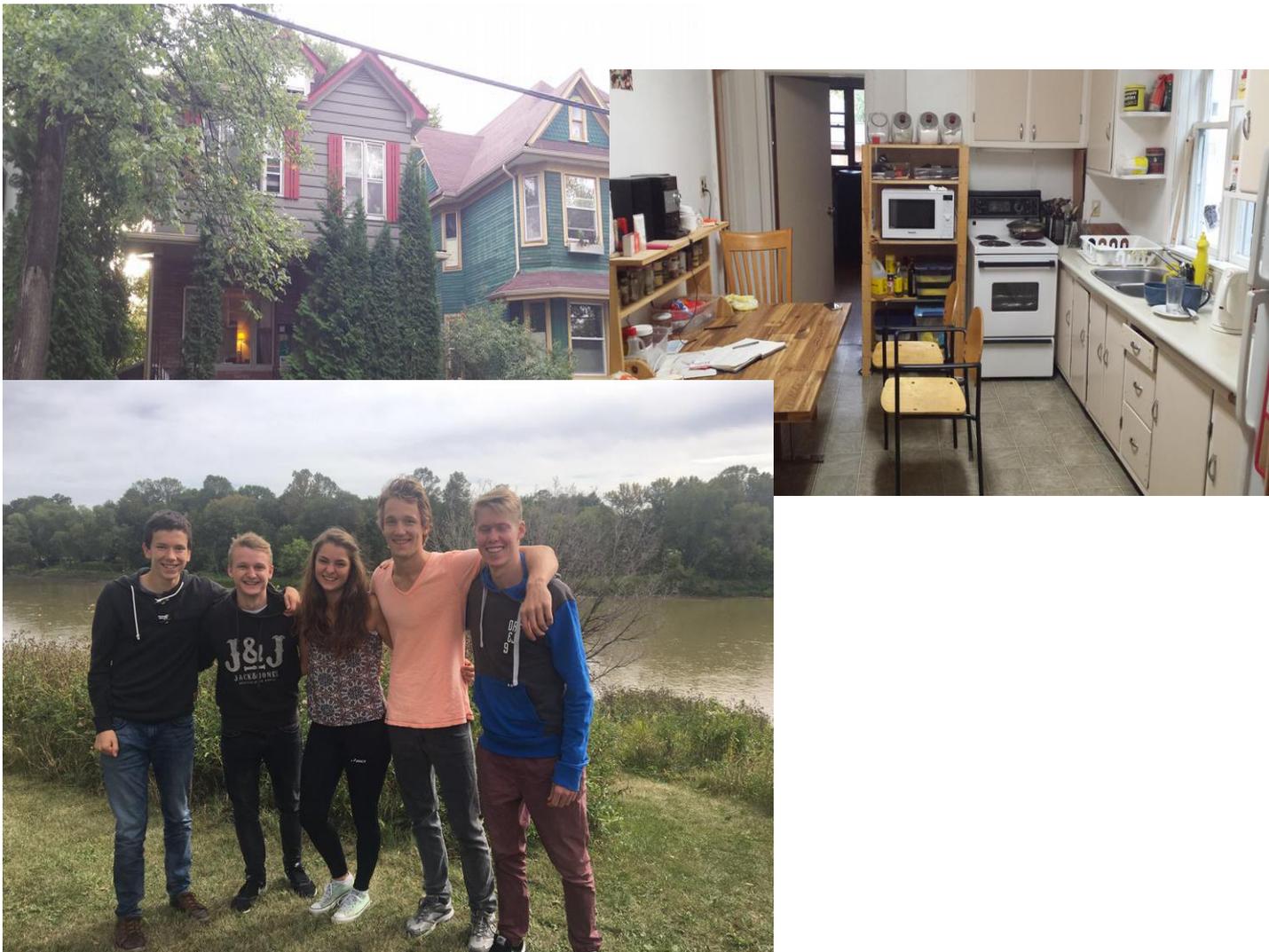


Die Skyline von Winnipeg und die Mainstreet in Downtown.

Die zwei wichtigsten Sachen zuerst: mein Wohnort und mein Arbeitsplatz.

Ich wohne in einem 110 Jahre alten Haus, welches gut in Schuss ist, mit 4 anderen Freiwilligen zusammen, Stefan, Jonathan, Bea und Sandro. Mit allen komme ich sehr gut klar. Mit Sicherheit werden im Lauf des Jahres die ein oder anderen Konflikte auftreten, doch darauf bin ich eingestellt. Jeder hat sein eigenes Zimmer, ich bin unter dem Dach, als einziger, also etwas abgelegen von den anderen, was ich durchaus zu schätzen weiß. So kann ich auch mal die Musik etwas lauter machen, ohne dass sich die anderen über meinen furchtbar schlechten Musikgeschmack ärgern müssen. Außerdem haben wir ein Wohnzimmer, in dem auch eine xBox steht, sodass ich schon das ein oder andere Spiel gegen Stefan geschlagen habe. Natürlich gewinne immer ich... nicht. Naja, auf jeden Fall haben wir auch ein Esszimmer und eine Küche, die zwar relativ alt, aber sehr gut in Schuss ist. Für 5 Bewohner gibt es 2 Badezimmer. Zwei Räume stehen zurzeit leer, einer geplant (als Gästezimmer), über das andere müssen/sollten wir uns noch den Kopf zerbrechen. Wir können uns also nicht über zu wenig Platz beschweren.

Das Zusammenleben funktioniert bisher ganz gut, ohne größere Probleme. Wir haben einen Putzplan und Kochplan erstellt, sodass wir immer in einer sauberen Wohnung lecker essen können. Für genügend Essen im Kühlschrank müssen wir nur zum Teil selbst sorgen, ein Mitglied der Gemeinde nimmt uns alle 2 Wochen mit zum großen grocery shopping, wo wir beim ersten Mal 500 kanadische Dollar, also ca. 420 Euro ausgegeben haben. Außerdem haben wir 100 Dollar zur freien Verfügung, mit denen wir frische Sachen einkaufen gehen, Obst, Gemüse, Fleisch, etc.



Unser Haus (mit roten Läden), unsere Küche und meine Mitbewohner (v.l.: ich, Stefan, Bea,

Sandro, Jonathan).

Nun zu meiner Arbeit: soviel im Voraus, bisher ist sie super spannend und interessant, ich freue mich jedes Mal aufs Neue.



Mein Arbeitsplatz



Tom, mein Chef (ganz rechts), mit einem Kameramann (es wird eine Reportage über Hospitality House gedreht) am Flughafen, beim Warten auf die Ankunft von 30 Flüchtlingen.

Ich arbeite im Hospitality House Refugee Ministry, einem 3-4 Mitarbeiter starken Büro. Wir helfen Flüchtlingen, zurzeit vor allem aus Somalia, Eritrea und Sudan, nach Kanada zu kommen. Wie das funktioniert wurde ich schon oft gefragt, ich konnte es nie richtig erklären. Nach 12 Tagen Arbeit dort werde ich es mal versuchen: Die Flüchtlinge müssen einen Sponsor in Kanada finden, meistens sind das Familienangehörige, die schon in Kanada sind, der sich in den ersten Jahren in Kanada um die Neuankömmlinge kümmert. Hospitality House ist eine private non-profit Organisation, wir erledigen den Papierkram etc. für die Flüchtlinge und kümmern uns um sie so gut wir können, bis sie nach Kanada kommen. Das klingt nach einem stumpfsinnigen Bürojob, es ist aber genau das Gegenteil. Ich bin noch nie in meinem Leben so interessanten Menschen mit noch viel interessanteren Geschichten begegnet. Diese sind nicht immer ganz einfach, oft nimmt mich die ein oder andere Begebenheit doch ziemlich mit. Von Vergewaltigung bis zu Folter ist die ganze Palette an körperlicher und psychischer Gewalt dabei, die die Flüchtlinge in ihrer Heimat erfahren haben. Meine Aufgabe ist es also, die Reise für diese Menschen aus ihren Herkunftsländern zu verwalten, indem wir für sie mit den Botschaften in aller Welt in Kontakt stehen (Addis Ababa, Nairobi, Pretoria, Moskau, Abu Dhabi, Tel Aviv, etc.) und versuchen, die Flucht möglichst schnell zu veranlassen. Die letzten Jahre haben sich sehr viele Fälle angestaut, deshalb lässt die kanadische

Regierung keine neuen Fälle mehr zu. Das hat die durchaus positive Folge, dass die alten Fälle nach und nach abgearbeitet werden. Deswegen kommen schönerweise ca. 150 von uns gesponsorte Flüchtlinge pro Monat nach Kanada, was natürlich sehr viel Vorbereitungs- und Verwaltungsarbeit bedeutet.

Oft kommen jedoch auch Angehörige in unser Office, welche schon in Kanada angekommen sind und fragen nach, wie die Visa-Bewerbung ihrer Verwandten in Afrika gerade steht. Dann helfen wir ihnen, Informationen zu erfragen und ihnen eventuell Tips und Ratschläge zu geben, wie sie sich in dieser schwierigen Situation verhalten sollten.

Da der Bewerbungsprozess äußerst langwierig ist, oft über 5 Jahre oder länger (was an den überlasteten Botschaften in Afrika liegt), kommt es oft vor, dass Ehen geschlossen werden, oder Familien Kinder bekommen. Diese müssen dann natürlich zur Bewerbung hinzugefügt werden. Diese eigentlich schöne Dinge für die Familien wenden sich leider oft sehr schnell in Frust, da das Hinzufügen von Angehörigen zum Visaverfahren den Prozess um ca. 6 Monate verlängert. So gibt es Verfahren, die sich schon seit 2006 hinziehen.

Andererseits gibt es diese Geschichten auch umgekehrt, das zum Beispiel der „principal applicant“ verstirbt, was den Prozess für seine Familie oft aufhält. Leider gibt es auch Fälle, in denen Bewerber entführt werden, öfters tauchen diese auch nicht mehr auf. Ob mit einer Frau durchgebrannt oder ernsthaft in Gefahr, vielleicht sogar tot, bleibt für uns nicht selten unklar.

Doch natürlich gibt es auch ermunterndere Erlebnisse:

Vor kurzem war ich das erste Mal mit am Flughafen und habe angekommene Flüchtlinge willkommen geheißen. Die Bilder rühren mich jetzt noch, als 30 Angehörige fünf Neuankömmlinge begrüßt haben, überschwänglich, mit vielen Blumen und Tränen. Als ich das gesehen habe ist mir klar geworden, wie wertvoll meine Arbeit ist, warum ich sie mache und dass ich es gerne mache.

Im nächsten Rundbrief werde ich einen typischen Tagesablauf beschreiben, sehr detailliert und versuchen, unsere Gedankengänge bei der Problemlösung miteinzubringen.

Nun zu einem komplett anderen Thema:

Da ich bei MVS bin, also einem Mennonitischen Freiwilligendienst, spielt Religion eine wichtige Rolle. Anfangs machte ich mir Gedanken, wie ich damit umgehen sollte, da ich keine tiefgläubiger Mensch bin. Meine Erwartungen, eine sehr traditionelle Kirche mit sehr strengen und sehr strikten „Regeln“ und Bräuchen zu begegnen, erfüllten sich jedoch überhaupt nicht. Das komplette Gegenteil ist der Fall. In meinen ersten drei Sonntags-Gottesdiensten habe ich eine offene und sehr moderne mennonitische Kirche kennengelernt, viel moderner als die katholische Kirche, die ja eigentlich meine Konfession ist. So sind die Gottesdienst lockerer, mit mehr Gesang, viel Gebet, aber viel weniger Etiketten und Standardabläufen gestaltet als ich es gewohnt bin.

Auch die Gemeinschaft ist viel offener, ich habe den Eindruck dass jeder der 400 Gemeindemitgliedern ernsthaft an den „neuen“ deutschen Freiwilligen interessiert ist. So stehen wir auch noch eine Stunde nach Schluss noch vor der Kirche und unterhalten uns mit allen möglichen verschiedenen Leuten und gehen mit der ein oder anderen Einladung zum „supper“, also zum Abendessen nach Hause.

Auch das Komitee, welches von der Gemeinde beauftragt ist uns auf unserem Weg hier zu begleiten, ist sehr nett und hilfsbereit. Da wir hier kein Auto haben, bei größeren Ausflügen aber auf Autos angewiesen sind (hier ist alles sehr weitläufig, Nahverkehr ist nur bedingt ausgebaut), ist immer jemand bereit, uns schnell zu kutschieren. Doch natürlich ist das nicht die Hauptaufgabe des Komitees, der eigentliche Sinn ist die seelische Unterstützung. So bekommt jeder Freiwillige ein Komiteemitglied für 2 Monate zugewiesen, mit dem er über seine eventuellen Probleme/Streitfragen reden kann, was bei meiner Arbeit auch durchaus nötig sein kann, aber dazu kommt später noch mehr. Außerdem ist vorgesehen, dass man mit seiner Person einmal einen Tag verbringt, irgendeine Aktivität macht, z.B. zu einem Fußballspiel gehen o.ä.

Der erste größere Ausflug mit der Mennonitischen Gemeinde war das Kanufahren auf dem Assiniboine River, einem von zwei Flüssen der durch Winnipeg fließt. Nach einigen Carambolagen

mit diversen Steinen haben wir das auch überlebt, nass, aber glücklich. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch das erste Mal einen Vorgeschmack auf die fantastische Natur Kanadas bekommen. Damit meine ich nicht den Fluss (der überraschend dreckig ist), sondern die Umgebung. Gleich mehrere Rehe und Hirsche haben sich blicken lassen, für eine 600.000 Einwohnerstadt nicht gerade gewöhnlich. Seit dem freue ich mich noch mehr auf Ausflüge in die kanadische Tundra, wo ich mittlerweile auch Radtouren ernsthaft plane. Allerdings werde ich diese wahrscheinlich erst im Frühling wieder antreten, da hier der Winter unmittelbar vor der Türe steht...

Doch nicht nur die Mennonitische Gemeinde ist sehr offen für „Neue“, insgesamt habe ich den Eindruck, dass es deutlich leichter ist Menschen kennenzulernen als in Deutschland. Fast schon klischeehaft für die Kanadier sind fast alle tatsächlich sehr freundlich. An der Ampel beginnt man ein Gespräch, das vielleicht eine Minute dauert, und schon weiß man sehr viel über die andere Person und verabredet sich für einen Kaffee in der Mittagspause am nächsten Tag. Ich hatte schon zwei dieser Bekanntschaften, und es fasziniert mich noch immer.

Diese Offenheit wirkt sich auch auf die Freizeit aus. Jeder in unserer Unit hat schon Bekanntschaften mit Kanadiern machen können. Das Resultat: über drei oder vier Ecken wird man zu allen möglichen Aktivitäten eingeladen, wie z.B. Soap-Ball, also Fußballspielen auf einem seifigen und rutschigem Boden. Normaler Fußball wird hier natürlich auch gespielt, in riesigen Parks, mit 7-8 Fußballfeldern, alle mit perfektem echtem Rasen und zur freien Benutzung. Das war sehr verwunderlich für mich, denn im Winter ist hier an Sport draußen nicht zu denken, bei Temperaturen von bis zu -40 °C.

Für Sport ist dennoch ausreichend gesorgt, von MVS bekommen wir die Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio bezahlt, welches sehr modern, mit Schwimmbad, Basketball- und Squashhalle ausgestattet ist. Auch hier ist das Klima deutlich entspannter als in Deutschland. Hier sind Fitnessstudios für jede Altersgruppe attraktiv, da es für viele die einzige Möglichkeit ist im Winter Sport zu machen. Deshalb ist es nicht ungewöhnlich, 70-jährige Damen an der Hantelbank zu treffen. Aufgrunddessen trifft das Bild, dass 50 halbstarke Jugendliche selbstverliebt ihre Muskeln im Spiegel betrachten, wie ich es bisher im Kopf hatte, hier ganz und gar nicht zutrifft. Da meine Arbeit immer um 10 Uhr beginnt, bleibt mir immer sehr viel Zeit, vor der Arbeit Sport zu machen, um auch körperlich ausgelastet zu sein. Das ist äußerst praktisch, da das YMCA, das Fitnessstudio, direkt auf dem Weg zum Hospitality House liegt.

Trotz all diesen tollen Sportmöglichkeiten, vermisse ich trotzdem das Handballtraining in Deutschland, wo ich dreimal, manchmal viermal in der Woche hingegangen bin. Eins meiner großen Ziele war es, hier auch ein Handballteam mit regelmäßigen Trainingseinheiten zu finden. Die ernüchternde Realität: Handball ist in Kanada so populär wie Cricket in Deutschland. Letztendlich konnte ich, nach langer Suche doch ein Team finden, die Winnipeg Tropicals (ganz schön zynisch für eine Stadt in der es so kalt wird), die nicht trainieren, sonntags jedoch öfter Turniere haben. Mein Erstes steht noch aus, im November wird es dann soweit sein. Natürlich fiebere ich dem schon entgegen. Die Handballmannschaften hier bestehen überwiegend aus französischen und osteuropäischen Einwanderern, die den Handball mitgebracht haben. Über kanadischen Handball kommt dann im nächsten Rundbrief mehr.

In den letzten warmen Tagen versuche ich hier noch, soviel Sport wie möglich draußen zu machen, es gibt sehr schöne Strecken zum Joggen, durch wunderschöne, schwer gepflegte Parks. Vor allem mit Stefan, einem meiner Mitbewohner, gehe ich des Öfteren laufen.

Letzte Woche hat ein Comitee Mitglied Stefan und mich zu einer weiteren Kanutour durch Witheshall Creek mitgenommen, einer sumpfigen Gegend östlich von Winnipeg. Hier habe ich das erste Mal das „typische“ Kanada kennengelernt, wie ich es mir von Deutschland aus vorgestellt habe. Eine Stunde durch Nichts fahren mit dem Auto, ohne etwas von Zivilisation mitzubekommen. Ein Creek ist ein kleiner Fluss/Bach, der durch eine sumpfige Gegend fließt, und sehr verzweigt ist. Nach 13 Kilometern haben wir dann einen wunderschönen See erreicht, ohne eine Menschenseele,



ohne ein Zeichen von menschlicher Zivilisation.





Hier seht ihr ein paar Bilder von der Kanutour, erst im Creek, einem Art kleinem Fluss, indem wir immer wieder Biberdämme überwinden mussten (3. Bild). Später haben wir dann einen See erreicht (4. Bild), schließlich haben wir es nach 28 Kilometern Kanufahren wieder zum Auto zurückgeschafft. Dort musste Art nur noch das Kanu auf dem Dach festmachen, und ab nach Hause.

Außerdem war ich das erste Mal bei einem Icehockey-Spiel. Die Atmosphäre war überraschenderweise ruhiger als bei Basketballspielen in Deutschland, das kann aber auch daran liegen, dass es ein Vorbereitungsspiel für die Saison war.



Winnipeg Jets vs. Minnesota Wilds

So, das war es erstmal mit meinem ersten Bericht hier aus Winnipeg. Ich kann sagen, dass ich hier äußerst glücklich bin, nettes Land, nette Leute. Vieles fällt mir leichter als ich es erwartet habe, wie z. B. Haushalt (natürlich nicht alleine) schmeißen.

Abschließend gibt es eine Sache, die ich sehr zu schätzen gelernt habe und was mich in der Schule gestört habe: Ich komme nach Hause und bin fertig mit der Arbeit, nicht wie in der Schule wo ich noch dutzende Sachen vorbereiten muss/soll/kann/will. Arbeit ist Arbeit und zu Hause ist zu Hause. Das genieße ich hier wirklich.

Liebe Grüße aus Kanada

Paul

P.S: meine Adresse hier ist übrigens:

74 Langside St.
R3C 1Z2 Winnipeg, Manitoba (MB)